

**bwp@ Spezial 12** | April 2016

**Berufsorientierung im Lebenslauf -  
theoretische Standortbestimmung und  
empirische Analysen**

Hrsg. v. **Hannelore Faulstich-Wieland, Sylvia Rahn & Barbara Scholand**

**Nina ERDMANN**  
(Universität Bamberg)

**Zum Übergang sozial benachteiligter junger Frauen in  
reguläre duale Ausbildungen – Eine Rekonstruktion  
bildungsbiografischer Prozesse anhand narrativer  
Interviews.**

Online unter:

[http://www.bwpat.de/spezial12/erdmann\\_bwpat\\_spezial12.pdf](http://www.bwpat.de/spezial12/erdmann_bwpat_spezial12.pdf)

www.bwpat.de | ISSN 1618-8543 | **bwp@** 2001–2016

**bwp@**

**www.bwpat.de**

Herausgeber von **bwp@** : Karin Büchter, Martin Fischer, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer und Tade Tramm

**Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online**

## **Zum Übergang sozial benachteiligter junger Frauen in reguläre duale Ausbildungen – Eine Rekonstruktion bildungsbiografischer Prozesse anhand narrativer Interviews**

---

### **Abstract**

Der vorliegende Beitrag rekonstruiert die Anforderungen, das Unterstützungserleben und die Bewältigung der beruflichen Orientierung sozial benachteiligter junger Frauen aus biografieanalytischer Perspektive. Zu Beginn erfolgt eine Einordnung der zugrundeliegenden Studie in das Feld der Übergangs- und Benachteiligtenforschung sowie der bildungsbiografisch orientierten qualitativ-rekonstruktiven Forschung. Durch ein theoriegenerierendes und prozessanalytisch angelegtes Forschungsprojekt (Glaser/Strauss 2005) wird das subjektive Erleben von Benachteiligung in Bildungsbiografien im Hinblick auf das Setting regulärer dualer Ausbildungen rekonstruiert. Erste empirische Ergebnisse werden anhand der Kontrastierung zweier Biografien junger Frauen gezeigt, die als Alleinerziehende eine „klassische“ reguläre duale Ausbildung absolviert haben. Die Biografieanalyse nach Schütze (1983; 1987; 2007) bietet hierfür den methodologischen und methodischen Rahmen. Die Ergebnisse lenken den Blick auf die rekonstruierbaren Benachteiligungslinien, die – jenseits einer Zuschreibung von Benachteiligung gegenüber Alleinerziehenden – subjektiv relevant geworden sind. Sie offenbaren die Rolle von institutionell gesetzten Moratorien für die Entwicklung einer Haltung zu Beruflichkeit als biografischem Prozess (Ahrens/Spöttl 2012, 87ff.) und die Bedeutung von Anerkennungsprozessen im Ausbildungsmilieu (Honneth 1994).

## **1 Kontext der Forschung**

### **1.1 Bewältigung des Übergangs und der beruflichen Orientierung benachteiligter Jugendlicher: Perspektiven der Forschung**

Die Bewältigung des Übergangs in die Ausbildung kann als stark beforschtes Feld beschrieben werden, was sich unter anderem in regelmäßig stattfindenden Untersuchungen wie der BIBB-Übergangsstudie zeigt (BIBB-Übergangsstudie 2011). Dies gilt insbesondere für die Berufsorientierung und Bewältigung des Übergangs durch sogenannte benachteiligte Jugendliche. Bojanowski, Eckardt und Ratschinski haben 2004 in der *bwp@* einen systematischen Überblick über das Feld der Benachteiligtenforschung erarbeitet, der die heterogene Forschungslandschaft ausleuchtet (Bojanowski/Eckardt/Ratschinski 2004, 1ff.). Benachteiligung wird in diesem Überblick als bestimmbar angenommen und Schwierigkeiten der Operationalisierung für die bestehende Forschungslandschaft diskutiert. Im folgenden Abschnitt soll diese Forschungslandschaft nur in Ansätzen nachgezeichnet und vor allem darauf abgestellt werden, wie diese Bestimmungen von „Benachteiligung“ in der auffindbaren Forschung erfolgen.

In der Betrachtung der Forschung zu Übergängen benachteiligter Jugendlicher an der ersten Schwelle zeigt sich eine Operationalisierung in Form von Differenzsetzungen (vgl. Gaupp et al 2008; BIBB-Übergangsstudie 2011), z. B. in Form eines niedrigen Bildungszertifikats oder eines Migrationshintergrunds. Benachteiligungen werden außerdem aus der Perspektive des Übergangssektors untersucht (bspw. Giese 2011; Pühr 2011; Ecarius 2014). Diese Perspektive wird von Bojanowski/Eckardt/Ratschinski geteilt: sie beschreiben Benachteiligtenforschung im deutschsprachigen Raum als befasst mit Jugendlichen in Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Eingliederung (Bojanowski/ Eckardt/Ratschinski 2006, 397ff.). In dieser theoretischen Konzeption klammert die Benachteiligtenforschung Wege benachteiligter Jugendlicher ohne sozialpädagogische Begleitung, also auch Wege in reguläre duale Ausbildungen, explizit aus.

Folgt man Bohlinger in ihrer Diskussion von Benachteiligung in der beruflichen Bildung, zeigen sich unterschiedliche theoretischer Fragmente, die zur Bestimmung von Benachteiligung in der beruflichen Bildung beitragen (vgl. Bohlinger 2004). Sie konstatiert eine erhebliche Kluft zwischen der theoretischen Auseinandersetzung und einer empirischen Fundierung sowie eine fehlende Operationalisierung des Begriffs (Bohlinger 2004, 232). Benachteiligung, so Bohlinger, meint in der Berufspädagogik zunächst die Benachteiligung im Zugang zum ersten Arbeitsmarkt und die damit einhergehende eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe (Bohlinger 2004, 230). Nimmt man die Sichtungen empirischer Forschung mit den Ausführungen Bohlingers zusammen, zeigt sich, dass eine Festschreibung von Benachteiligung auf vielschichtige Weise schwierig erscheint und gleichwohl unter bestimmten Forschungsperspektiven unabdingbar ist.

## **1.2 Perspektiven biografischer Forschung zu Benachteiligung und beruflicher Orientierung**

Gleichzeitig existiert im Feld der Berufs- und Übergangsforschung eine Forderung nach mehr biografisch angelegter Forschung, die die Beobachtung der Prozesse des „Anschlussfähig-machens“ an Institutionen und die Verbindung der individuellen und institutionellen Ebene ermöglichen soll (vgl. Ahrens/Spöttl 2012, 97). Diese Forderung könnte mit dem empirischen Befund einhergehen, dass der Übergang in Ausbildung von weiten Teilen der Jugendlichen eines Jahrgangs bewältigt wird und institutionelle Hilfen an vielen Stellen greifen (vgl. Bildungsbericht 2014, 97ff.). Gesellschaftliche Individualisierungstendenzen lassen die Berufswahl und -wege jedoch gleichzeitig zu einem biografischen Thema werden (vgl. Bolder et al. 2012), das für benachteiligte Jugendliche aufgrund ihrer schlechteren Ausgangslagen eine besondere Brisanz entfaltet. Trotz sinkender Zahlen in den vergangenen Jahren verbleibt in jedem Jahrgang eine Restgruppe von Jugendlichen im sechsstelligen Bereich, die den Übergang in die Ausbildung nicht direkt oder verzögert bewältigen (Bildungsbericht 2014, 98).

Biografieorientierte und biografieanalytische Forschung bietet Möglichkeiten, stärkere Verbindungen zwischen dem Erleben des Subjekts und damit verbundenen organisatorischen und gesellschaftlichen Prozessen in der Bildungsbiografie zu rekonstruieren. Dieser Perspektive haben die konzeptionellen Grundlagen des 12. Kinder- und Jugendbericht 2005 Vorschub

geleistet. Dort wurde der Fokus auf einen erweiterten Bildungsbegriff und die damit einhergehende Aufwertung von Lern- und Bildungsorten jenseits formaler Institutionen gelenkt (BMFSFJ 2005; Rauschenbach 2006).

Bildungsbiografien der Einzelnen bieten dabei die Möglichkeit, das Zusammenspiel von formellen und informellen Prozessen des Lernens und der Bildung jenseits einer versäulten Erforschung in den Blick zu nehmen (Dohmen 2001; Rauschenbach 2007, 73ff.). In diesem und anderen Kontexten ist in den vergangenen Jahren eine Reihe von biografieanalytischen Arbeiten entstanden, die Bildungsprozesse benachteiligter junger Menschen untersuchen. Es finden sich jedoch nur wenige Arbeiten, die sich mit dem Setting der dualen Ausbildung befassen. Die auffindbaren biografieorientierten Forschungen richten ihren Fokus auf Bildungsprozesse und Benachteiligung im Hinblick auf Differenzkonstruktionen (vgl. Rose 2012; Wischmann 2011) oder auf Bildungsaufstiege (vgl. El-Mafaalani 2012), jedoch nicht bezogen auf den Übergang Schule – Beruf und duale Ausbildungssettings. Bildungsbiografische Untersuchungen zur Differenzkategorie Geschlecht und Benachteiligungen legen Hummrich (2009) und Schittenhelm (2005) vor. Hummrich untersucht Bildungsbiografien junger Frauen mit Migrationshintergrund, Schittenhelm vergleicht die sozialen Lagen im Übergang zur Ausbildung bei jungen Einheimischen und Frauen mit Migrationserfahrung. Klaus hat das Setting der dualen Berufsausbildung in einer qualitativ-rekonstruktiven Studie in den Blick genommen, interessiert sich jedoch ausschließlich für Prozesse des Ausbildungsabbruchs und deren biografische Rahmung. Einen Fokus auf benachteiligte Jugendliche schließt er explizit aus (vgl. Klaus 2014). Gericke untersucht Berufsorientierungen von KFZ-Mechatronikern unter einem biografieanalytischen Fokus, nimmt dabei jedoch einen Ländervergleich in den Blick und nicht die Frage von Benachteiligungen im Hinblick auf mögliche Berufsorientierungen (Gericke 2014).

In der Zusammenschau zeigt sich, dass die Notwendigkeit subjektorientierter und biografieanalytischer Forschung im Übergang benachteiligter Jugendlicher an der ersten Schwelle gesehen wird (vgl. Beicht/Granato 2014, 226). Es finden sich bislang jedoch nur wenige empirische Arbeiten, die dies in den Fokus nehmen – vor allem im Hinblick auf Wege jenseits des Übergangssektors.

### **1.3 Benachteiligung im Übergang zur dualen Ausbildung aus der Perspektive theoriegenerierender Forschung**

Auf dieses Desiderat reagiert die Konzeption der im Folgenden vorgestellten qualitativ-rekonstruktiven biografieanalytischen Studie, die den Fokus auf die biografischen und bildungsbiografischen Prozesse benachteiligter Jugendlicher richtet, die eine reguläre klassische duale Ausbildung begonnen haben. Im Sinne eines theoriegenerierenden und prozessanalytischen Vorgehens in der Tradition von Glaser und Strauss (Glaser/Strauss 2005) wurde „Benachteiligung“ an den Beobachtungen erster Ordnung der Akteure im Feld (Schütz 1971) orientiert. In der Studie wurde daran angeknüpft, was Ausbilderinnen und Ausbilder angesichts ihrer Erfahrungen mit „Benachteiligung“ verbinden. Diese Herangehensweise trägt der Argumentation Rechnung, dass eine Festschreibung von Benachteiligung jenseits von

Akteurslogiken nur begrenzt in der Lage ist, subjektives Erleben von Benachteiligung bzw. die Kumulation von benachteiligenden Faktoren zu erfassen (Bohlinger 2004; Korte 2006; Walgenbach 2011). Die Rekonstruktion von Bildungsbiografien und Benachteiligungen im Hinblick auf die Orientierung und Bewältigung einer regulären dualen Ausbildung werden in diesem Beitrag in ersten Ergebnissen exemplarisch vorgestellt.

Durch die soeben skizzierte Herangehensweise sind in der Samplegenese der Studie alleinerziehende junge Frauen als benachteiligte Gruppe in der Phase beruflicher Orientierung, ihre Übergänge in Ausbildung sowie die Bewältigung der Ausbildung sichtbar geworden. Die Ergebnisse der Studie im Hinblick auf diese Gruppe sind der Gegenstand dieses Beitrags, der damit eine Brücke zwischen Themenfeld eins und zwei schlägt, in dem einerseits die beruflichen Orientierungen und biografischen Prozesse der jungen Frauen in den Blick geraten und andererseits die Bildungsbiografie über den Einstieg hinaus.

#### **1.4 Berufsorientierungen alleinerziehender junger Frauen**

Alleinerziehende junge Frauen sind in besonderer Weise benachteiligt, eine Ausbildung zu beginnen und zu beenden (vgl. wiss. Beirat für Familienfragen, 2011, 47f.). Neben der Bewältigung der Belastung im Alltag und dem damit einhergehenden „Jonglage-Akt“ für die Einzelne basiert das Berufsbildungsgesetz auf einem Gesellschaftsbild, in dem Auszubildende mit Kindern schlicht nicht vorgesehen sind: „Anders als beim Hochschulstudium sieht das Berufsbildungsgesetz (BBiG) in der sozialen Förderung der Auszubildenden keine Aufgabe des Ausbildungsbetriebs; insofern fehlt im BBiG auch das Gebot einer Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Auszubildenden mit Kindern. Das BBiG erwähnt Auszubildende mit Kindern überhaupt nicht, weil es – zu Unrecht – davon ausgeht, dass Auszubildende kinderlos seien und in aller Regel bei ihren Eltern lebten“ (wiss. Beirat für Familienfragen 2011, 40). Eine strukturelle Unterstützung, die dieser Benachteiligung entgegen wirkt, ist so nur begrenzt gegeben, eine gesetzliche Unterstützung im BBiG gibt es nicht.

Teilzeitausbildungen werden angeboten und finden vermehrt Zuspruch, was sich nicht zuletzt an der gestiegenen Anzahl damit beschäftigter empirischer Forschung zeigt (vgl. Zybell 2003; Friese 2008; Anslinger 2009). Als eine Folge der Zunahme von Teilzeitausbildungen wurde das BBiG insofern geändert, als dass eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit in der Berufsausbildung möglich ist, wenn die Auszubildenden in einer Pflege- oder Betreuungssituation leben (vgl. wiss. Beirat für Familienfragen 2011, 51). Die gesetzlichen Grundlagen thematisieren in der veränderten Form die grundsätzliche Vereinbarkeit von familiären Verpflichtungen und beruflicher Ausbildung. Biografische Forschung bietet das Potential, den vor der Ausbildungsaufnahme stattfindenden Prozess der beruflichen Orientierung auszuleuchten. In den folgenden Ausführungen wird gezeigt, wie die strukturellen Voraussetzungen für Ausbildungen Alleinerziehender mit biografischen Prozessen zur Entwicklung von beruflichen Orientierungen korrespondieren können.

## 2 Methodologische und methodische Zugänge der zugrundeliegenden Studie

### 2.1 Narrative Interviews und Narrationsanalyse als Zugang zu biografischem Erleben

Fritz Schütze entwickelte umfangreiche methodologische und methodische Überlegungen zur Untersuchung von biografischen Prozessen auf der Grundlage autobiografisch-narrativer Interviews (1981; 1983), die hier nur angedeutet werden können. Eine angemessene und sehr fundierte Skizzierung der methodologischen und methodischen Entwicklung findet sich bei Riemann (2003, 15ff.). Die Arbeiten von Schütze zur Biografieanalyse bilden die Grundlage für den Umgang mit den erhobenen Daten (1987; 2007a; 2007b). In der Tradition einer „Grounded Theory“ erfolgt auch hier eine Theoriebildung prozessanalytisch auf Grundlage des kontrastiven Vergleichs von erhobenen Datenmaterialien. Der Gang einer vollständigen Analyse kann hier nur in Fragmenten beschrieben werden: Schütze stellt seine analytischen Schritte zunächst auf die Grundlage einer strukturellen Beschreibung des autobiografisch-narrativen Datenmaterials, in der die Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung identifiziert und in ihrer sequentiellen Darstellung inhaltlich erfasst werden. Diese strukturelle Gestalt des Datenmaterials wird in der Folge in einer analytischen Abstraktion gefasst. Dabei geht es in der analytischen Abstraktion vor allem darum, die Verbindung zwischen individuellen Momenten der Biografie und Momenten, die über die Biografie hinaus auf einen größeren Zusammenhang verweisen, herauszuarbeiten. Es werden so zentrale biografische Prozesse und Prozessstrukturen sowie die biografische Gesamtformung erarbeitet (vgl. Schütze 1983). Schütze hat vier zentrale Prozessstrukturen des Lebensablaufs herausgearbeitet, die hier kurz skizziert werden sollen, da sie für das weitere Verständnis der Analyse zentral sind. Dabei nimmt er eine grundlegende Homologie zwischen Erleben und der daraus resultierenden Erfahrungsaufschichtung der Biografieträger an, die im autobiografischen Erzählen sichtbar wird (Schütze 1981). Schütze geht davon aus, dass sich in autobiografischen Erzählungen vier Prozessstrukturen des Lebensablaufs zeigen, die „grundsätzliche Arten der Haltung gegenüber lebensgeschichtlichen Erlebnissen“ sichtbar machen (Schütze 1984, 92). Er unterscheidet dabei (1) institutionelle Ablaufmuster der Lebensgeschichte, (2) biografische Handlungsschemata (3) Wandlungsprozesse und (4) Verlaufskurven des Erleidens (vgl. Schütze 1984, 92) als zentrale Prozessstrukturen.

Das Prozessstrukturenkonzept erlaubt die Herausarbeitung einer biografischen Gesamtformung und ermöglicht, dominante biografische Prozesse in ihrer Wechselwirkung mit strukturellen Faktoren zu betrachten. In einer ausgearbeiteten biografischen Analyse erfolgt im Anschluss an diesen Schritt eine Wissensanalyse anhand der im Material auffindbaren Eigentheorien des Biografieträgers, also der Sequenzen des Datenmaterials, die nicht narrativ geprägt sind und dem Kommunikationsschema der Argumentation zuzuordnen sind (für eine ausführlichere Auseinandersetzung mit Kommunikationsschemata siehe Schütze/Kallmeyer 1977). Dieses analytische Vorgehen, das hier in aller Kürze nachgezeichnet ist, bildet die Grundlage für die Auswertung aller Interviews in der zugrundeliegenden Studie und für den minimalen kontrastiven Vergleich in der Tradition von Strauss/Glaser (2005, 55ff.), der im Folgenden an den beiden Biografien der jungen Frauen gezeigt wird.

## 2.2 Die Gewinnung von Informant\_innen in der zugrundeliegenden Studie

Die Grundlage der Studie bilden autobiografisch-narrative Interviews (Schütze 1983) mit ehemaligen Auszubildenden. Der Datenkorpus der gesamten Studie besteht aus 20 autobiografisch-narrativen und 20 interaktionsgeschichtlich-narrativen Interviews (Riemann 2000), die hier jedoch aufgrund der thematischen Fokussierung nicht weiter zum Thema werden. Interaktionsgeschichtlich-narrative Interviews stellen die Erzählung einer Beziehungsgeschichte (im Fall dieser Studie die Beziehungsgeschichte von Auszubildenden und Auszubildenden) in den Mittelpunkt der Erhebung. Diese Interviews wurden für die Gewinnung von Informant\_innen und die Rekonstruktion von Ausbildungsmilieus wertvolle Datenmaterialien. Für die autobiografisch-narrativen Interviews wurden die Informant\_innen gebeten, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Erst im Anschluss an diese Stegreiferzählungen, die zwischen drei Minuten und zwei Stunden dauerten, wurden Nachfragen gestellt. Unter den eingangs oben beschriebenen Voraussetzungen des Umgangs mit „Benachteiligung“ konstituierte sich folgendes Sample: In insgesamt vier Bundesländern (Bayern, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hamburg) wurden heterogene Ausbildungsbetriebe angefragt. Das Sample umfasst ausbildende Organisationen mit mehr als 1000 Mitarbeitern ebenso wie kleine Handwerksbetriebe, im Sample finden sich sowohl technisch-gewerbliche ehemalige Auszubildende als auch ehemalige kaufmännische Auszubildende.

Durch diese Suchstrategie sind Alleinerziehende als Gruppe benachteiligter Ausbildungseinsteiger sichtbar geworden, die Ausbildungen unter unterschiedlichen biografischen Voraussetzungen in unterschiedlichen beruflichen Feldern erfolgreich absolviert haben.

## 3 Anforderungen der beruflichen Orientierung Alleinerziehender – biografieanalytische Perspektiven

### 3.1 Biografische Skizzen

Die den Ausführungen zugrundeliegenden Datenmaterialien bestehen aus jeweils zwei Interviews mit „Paula“ und „Marion“, jeweils wurden ein autobiografisch-narratives Interview geführt und ein Nachinterview. Im Folgenden werden zunächst kurze biografische Skizzen zu beiden Informantinnen vorgestellt, bevor eine Zusammenschau und Abstraktion der analytischen Erkenntnisse erfolgt.

#### **Biografische Skizze „Marion“**

*Marion ist zum Zeitpunkt des Interviews 27 Jahre alt. Sie ist alleinerziehende Mutter eines sechsjährigen Jungen. Aus Marions erzählter Lebensgeschichte lässt sich eine gutsituierte Beamtenfamilie rekonstruieren, in die sie hineingeboren wird, sie ist das jüngste Kind von Eltern im höheren Lebensalter. Das familiäre Klima erlebt sie als hoch konflikthaft und repressiv, von den Auseinandersetzungen mit den älteren Brüdern und den Paarproblemen der Eltern gekennzeichnet. Marion beschreibt ihre Mutter als depressiv. Die zwei ältesten Brüder ziehen mehrfach zeitweilig aus, der jüngste Bruder wird wegen einer Drogenproblematik in die Einliegerwohnung des Hauses „ausgelagert“. Marion ist das Betreten dieser*

*Wohnung bis ins Jugendalter hinein streng verboten. Marion besucht die formalen Bildungsinstitutionen (Gymnasium) ohne Probleme, Peers oder Freizeitinteressen werden im Datenmaterial kaum sichtbar. Mit dem Adoleszenzeintritt beginnt sie psychische Überlastungssymptome zu entwickeln, die in ihrer Erfahrungsaufschichtung viel Raum einnehmen und im Interview zu langen narrativen Passagen führen: es kommt zu selbstverletzenden Handlungen, bulimischen Tendenzen und lang anhaltenden Traurigkeiten, die Marion als Depression benennt. Als signifikanter Anderer wird in den Daten der erste Freund sichtbar, der dafür sorgt, dass die Eltern von Marions Problematik erfahren. Diese Symptomatik begleitet sie bis zum Abitur.*

*Sie beginnt ein Lehramtsstudium, da sie im ersten Anlauf den Numerus Clausus für ihr Wunschstudienfach Psychologie nicht erreichen kann. Mit der Aufnahme des Studiums beginnt sie einen Nebenjob in einem Café und kellnert. Das Lehramtsstudium bricht sie bereits im ersten Semester wegen zugenommener psychischer Probleme ab. Sie beginnt zeitnah nach dem Abbruch eine Ausbildung zur Versicherungskauffrau. Diese Ausbildung bricht sie zu Beginn des 2. Ausbildungsjahres wegen Schwangerschaft und andauernder psychischer Probleme ab. Als ihr Sohn 20 Monate alt ist, beginnt sie eine Ausbildung zur Fachkraft für Systemgastronomie in einem großen systemgastronomischen Betrieb. Sie schließt die Ausbildung mit verkürzter Ausbildungszeit mit sehr guten Ergebnissen ab und arbeitet im Anschluss in diesem Betrieb auf einer anderen Position weiter.*

### **Biografische Skizze „Paula“**

*Paula ist zum Zeitpunkt des Interviews 28 Jahre alt. Sie ist alleinerziehende Mutter einer achtjährigen Tochter. Paula wird in eine Familie geboren, die materiell und sozial eine deutlich schlechtere gesellschaftliche Position aufweist als die Familie von Marion. Ihr familiäres Erleben ist vor allem geprägt durch die Alkohol-Suchterkrankung ihres Vaters, sie erlebt eskalierende Konfliktsituationen und körperliche Gewalt gegen ihre Mutter. Als sie zehn Jahre alt ist, flieht die Mutter mit den beiden Kindern (Paula hat einen jüngeren Bruder) vor dem Vater zu ihren Eltern.*

*Diese erste Flucht zu den Eltern der Mutter bildet im Datenmaterial den Anfangspunkt einer langen Reihe von Fluchten, die Paulas Erfahrungen von privatem Raum und ihre Erfahrungen zur Lösung von Konflikten im privaten Raum maßgeblich prägen. Nach kurzer Zeit bei den Großeltern findet ihre Mutter eine eigene Wohnung und einen neuen Partner. Paula wird von diesem Partner in den ersten Jahren mehrfach sexuell missbraucht und schweigt darüber. In der einsetzenden Adoleszenz entfernt sie sich zunehmend von der Familie und baut ihre Peergroup als Gegenwelt auf, die ihr Halt gibt und gleichzeitig jugendtypisches, zum Teil deviantes Verhalten befördert.*

*Bildungsbiografisch werden in ihrer Erfahrungsaufschichtung vor allem diese emotional stützenden Peer-Prozesse sichtbar, ihre formale Schullaufbahn auf einer Hauptschule spielt kaum eine Rolle. Mit fünfzehn kommt es zu einem ersten fluchtartigen Auszug, als Paula erfährt, dass ihre Mutter von ihrem Partner, der sie missbraucht hat, ein Kind erwartet. Damit sieht sie ihre letzte Chance verstrichen, ihre Mutter ins Vertrauen zu ziehen. Sie zieht*

*kurzzeitig zum Vater, später zu Freunden. Im ersten Jahr nach dem Schulabschluss wohnt sie noch einmal bei der Mutter. Ihre formale Schulbildung beim Erreichen der ersten Schwelle ist die Beendigung der Hauptschule ohne Qualifikationszertifikat. Sie beginnt auf Drängen ihrer Mutter im Anschluss daran ein Berufsgrundschuljahr und bricht dieses nach wenigen Monaten ab. Es folgt eine Zeit prekärer Arbeitsverhältnisse auf Basis geringfügiger Beschäftigung. Sie nimmt an einer Maßnahme der Agentur für Arbeit teil, die sie wiederum abbricht. Im Anschluss daran sucht sie erstmals nach einer längerfristigen Anstellung und unterschreibt einen festen Arbeitsvertrag als ungelernete Kraft bei einem Lebensmitteldiscounter in Teilzeit. Während dieser Phase im Alter von 20 Jahren wird sie schwanger, sie geht in Mutterschutz und Elternzeit. Sie trennt sich vom Vater ihres Kindes, da er wiederholt fremdgeht, als ihre Tochter acht Monate alt ist. Nach dem Ende des Elterngeldbezugs bezieht sie ALG II, bis ihre Tochter mit drei Jahren in den Kindergarten kommt. Paula besucht wieder die Schule und erwirbt dann einen Realschulabschluss. Sie beginnt, sich zu bewerben, findet jedoch keine Ausbildungsstelle. Infolgedessen entscheidet sie sich für einen weiteren Schulbesuch, um die Hochschulreife zu erwerben, sie bewirbt sich weiter. In der 12. Klasse gelingt ihr der Abschluss eines Ausbildungsvertrages als Bürokauffrau. Sie beendet die Schule nach der 12. Klasse und beginnt die Ausbildung, die sie regulär drei Jahre später abschließt. Sie wird im Ausbildungsbetrieb übernommen und erhält zunächst einen Zweijahresvertrag, eine unbefristete Beschäftigung wird ihr in Aussicht gestellt.*

## **3.2 Kontrastiver Vergleich biografischer und bildungsbiografischer Prozesse**

### *3.2.1 Dominante Prozessstrukturen in Kindheit und erweiterter Jugend*

Bei beiden Informantinnen zeigt sich eine ähnliche primäre Prozessstruktur, die das Aufwachsen prägt. Beide wachsen unter sehr schwierigen familiären Bedingungen auf, die sich dennoch im Detail unterscheiden. Die dominante Prozessstruktur beider Informantinnen ist eine familiäre Verlaufskurve des Erleidens.

Während Marion in der Adoleszenz Symptome psychischer Überbelastung zeigt und erstmalig mit 16 in psychiatrische Behandlung kommt, zeigen sich bei Paula im selben Alter Prozesse von völliger Haltlosigkeit in der Familie und Entgrenzungsprozesse nach dem Ende der Hauptschule, die sie nur mühevoll stabilisieren kann. Typisch sichtbar ist bei Paula die Phase des labilen Gleichgewichts, die Schütze für Verlaufskurven des Erleidens herausgearbeitet hat. Damit ist gemeint, dass sie sich mit der Situation „einrichtet“, ohne ihr entkommen zu können (Schütze 1981, 98). In ähnlicher Weise lässt sich bei Marion zeigen, dass sich das aufgeschichtete Verlaufskurvenpotential durch das Ereignis der Offenbarung ihrer selbstverletzenden Handlungen gegenüber den Eltern nicht mehr verheimlichen lässt. Sie erlebt sich erleidend und zeitweise stark überfordert mit ihrer Lebenssituation und kann dies auch anderen gegenüber nicht mehr geheim halten. Die familiäre Ressourcenausstattung der beiden unterscheidet sich enorm: Marion wächst in einem gut situierten Beamtenhaushalt auf und besucht das Gymnasium. Sie lebt im Einfamilienhaus ihrer Eltern. Paula lebt in prekären Wohnverhältnissen zur Miete und wechselt häufig zwischen Freunden und zeitweiliger Rückkehr in die Wohnung der Mutter.

Marion schafft das Abitur im ersten Anlauf mit passablen Noten und setzt sich mit der von ihr wahrgenommenen gesellschaftlichen und familiären Erwartungshaltung auseinander, ein Studium aufzunehmen. Sichtbar wird eine Orientierung an den institutionellen Ablaufmustern des Lebenslaufs. Sie entwickelt Ideen, was sie studieren möchte, und ergreift Maßnahmen, diesen Wunsch in die Tat umzusetzen. Sie sucht sich einen Nebenjob, um ihr Studium mitzufinanzieren, und beginnt in einem Café zu kellnern. Diese ersten beruflichen Orientierungen zeigen sich dabei zum Teil verbunden mit ihren psychischen Überlastungssymptomen: Sie interessiert sich für ein Studium der Psychologie, formuliert jedoch auch einen wahrgenommenen Erwartungsdruck an sie als Abiturientin, ein Studium zu beginnen.

In Paulas Erzählung ihrer Lebensgeschichte wird nicht deutlich, dass sie sich mit der Frage auseinandersetzt, was nach dem Ende der Hauptschule kommen soll, es zeigt sich keine solche Auseinandersetzung mit der Prozessstruktur des institutionellen Ablaufmusters zum Zeitpunkt des Abgangs aus der Hauptschule. Sie erzählt, dass sie ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt als sehr schwach einschätzt. Die Daten zeigen, dass sie widerwillig ein Berufsgrundschuljahr besucht, zu dem die Mutter sie nötigt.

*„Also ich habe da auch geschwänzt () und ich hatte irgendwie keinen Bock. Meine Mama wollte unbedingt, dass ich irgendwas mach, aber ich hatte keine Lust. Und zwischendurch musste ich halt auf meinen kleinen Bruder aufpassen, musste mit dem auf dem Spielplatz und alle dachten, das wäre mein Kind und ja, fand ich auch wieder blöde und dacht ich mir: ach, schon wieder große Schwester, musst du wieder alles machen und dich um dein, Kind quasi kümmern, um deinen Bruder.“*

Sie soll sich wegen der wieder aufgenommenen Berufstätigkeit ihrer Mutter um das neue Kind ihrer Mutter kümmern, zu dem sie eine ambivalente Beziehung entwickelt. Dieser Anforderung entzieht sie sich nicht. Das Berufsgrundschuljahr besucht sie im Verlauf nur sehr unregelmäßig und schließlich gar nicht mehr. Ihre Erfahrungsaufschichtung zeigt, dass es ihr im ersten Jahr nach dem Schulabschluss nicht möglich ist, jenseits der Verstrickung in die familiäre Verlaufskurve ein Handlungsschema zu entwickeln, das ihre Autonomie fördern könnte. Nach dem Abbruch des Berufsgrundschuljahres arbeitet sie in 450-Euro-Jobs. Sie wohnt in diesem ersten Jahr nach dem Ende der regulären Beschulung zunächst bei der Mutter, später bei Freunden. Im weiteren Verlauf kommt es ein weiteres Mal zu einem Versuch, sie in eine „Maßnahme“ zu integrieren, der erneut scheitert. In der Erzählung wird deutlich, dass sie bis zum 18. Geburtstag immer wieder von behördlicher Seite mit der Berufsschulpflicht und Maßnahme-Angeboten konfrontiert wird. Paula ignoriert und umgeht dies weitgehend. Eine Orientierung an institutionellen Ablaufmustern wird auch in der detaillierten Analyse nicht sichtbar, alle Angebote institutioneller Hilfe scheitern. Es folgen viele Monate prekärer Arbeits- und Wohnverhältnisse, in denen Paula abwechselnd bei Freunden und Verwandten lebt. Eine Orientierung an institutionellen Ablaufmustern, d. h. eine Entwicklung von Plänen und Neigungen für die Zeit nach der Schule, wird in diesem Datenmaterial – im Gegensatz zu Marions Bildungsbiografie – keineswegs sichtbar. Eine Wende und eine etwas längerfristige Stabilisierung bringt der erste feste Arbeitsvertrag, den sie bei einem Lebensmitteldiscounter als ungelernete Kraft erhält. Sie kann sich erstmalig eine eigene kleine Woh-

nung anmieten und alleine für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Es kommt zu einer erneuten Phase labilen Gleichgewichts, die sie im Interview als gute Zeit bilanziert, da ihr das Team eine Form familiärer Anbindung durch gemeinsame Freizeitgestaltung ermöglicht. Nach knapp einem Jahr in dieser Tätigkeit wird Paula schwanger, zu diesem Zeitpunkt ist sie mit dem Vater des Kindes liiert. Im Interview erzählt sie, dass sie Verhütungsmittel unregelmäßig eingenommen und nicht an die Folgen gedacht habe.

Marions Geschichte wird nach dem Schulabschluss sehr nachdrücklich von ihrer psychischen Erkrankung beeinflusst. Sie beginnt ein Studium wie von ihr geplant und lebt weiterhin zu Hause. Sie sieht sich jedoch bereits nach wenigen Wochen des Semesters mit verstärkten Symptomen ihrer psychischen Überlastung konfrontiert. Sie erzählt von Schlafstörungen und Panik, die Universität und die Veranstaltungen dort zu besuchen. Sie entwickelt starke Ängste und besucht die Vorlesungen zunächst unregelmäßig und kurz darauf gar nicht mehr. Marion verliert die Kontrolle und erlebt sich primär als Erleidende. Sie bricht das Studium im ersten Semester ab, sucht jedoch bald nach Möglichkeit, wieder in den Zustand eines labilen Gleichgewichts zu kommen und hält Ausschau nach Alternativen. Ihren Nebenjob im Café behält sie bei, dies fördert ihre erneute Stabilisierung nach dem Studienabbruch. Marions alternative Pläne zeugen weiter vom Statusbewusstsein einer Abiturientin: Sie sucht einen Ausbildungsplatz als Bankkauffrau. Schnell muss sie realisieren, dass dies mitten im Ausbildungsjahr nicht ohne Weiteres möglich ist. Einen Ausweg sieht sie dann in einer Ausbildung zur Versicherungskauffrau, die ihr statusähnlich zur Ausbildung einer Bankkauffrau erscheint.

*„Hab dann gesacht, okay, dann mach ich ne Ausbildung. (((atmet tief ein))) Hab dann gedacht, dann mach ich was als Bankkauffrau, oder, irgendwo Versicherung, in die Richtung. Hab dann ne Ausbildung angefangen als äh(.) Versicherungskauffrau.(.). Und(.) hab dummerweise ((betont)) **da dasselbe Problem** gehabt. (.)*

*E: mhm*

*I: Also auch wieder dieses (.), eh, krankhafte irgendwo, oder zwanghafte ((betont)) **ich kann da nich hingehen.**“*

Marion muss nach kurzer Zeit in diesem Ausbildungsverhältnis feststellen, dass sich ihre Situation psychischer Überbelastung hier ähnlich darstellt, das Verlaufskurvenpotential holt sie erneut ein. Sie empfindet die Belastung der Ausbildung dort enorm. In dieser Phase wird sie schwanger. Im Interview setzt sie sich eigentheoretisch mit dem Zeitpunkt der Schwangerschaft auseinander und begründet kurz, dass sie bereits seit fünf Jahren mit ihrem Freund zusammen war. Sie erzählt zunächst von der Idee, die Ausbildung fortzusetzen, begreift die Schwangerschaft dann aber als Gelegenheit zum Abbruch. Ihr Arbeitgeber bietet ihr eine Wiederaufnahme der Ausbildung nach der Elternzeit an, die sie ablehnt.

### *3.2.2 Elternzeit als Moratorium und als Katalysator prozessstruktureller Veränderung*

Die Jugendphase als Zeit des Moratoriums im Lebensverlauf zu beobachten, ist ein etablierter Befund der Jugend- und jungen Erwachsenenforschung, der jüngst vor allem im Hinblick auf zunehmende Entstandardisierung im Übergang und Entgrenzungsprozesse im Übergang zur

Arbeitswelt diskutiert wird (vgl. Hurrelmann/Harring/Rohlfs 2014). In der Zusammenschau der vorliegenden empirischen Daten wird deutlich, dass es im Übergangsprozess und der beruflichen Orientierung durch die Geburt eines Kindes zu einer besonderen Form des Moratoriums für beide jungen Frauen kommt, die sich jenseits einer Schwangerschaft mit mehreren belastenden biografischen Prozessen konfrontiert sehen. Mutterschutz und Elternzeit werden in den Biografien als institutionell gesetztes, zeitlich begrenztes Moratorium sichtbar, in dieser Zeit werden relevante Prozesse für die Entwicklung beruflicher Orientierung in Gang gesetzt. Beide Frauen sehen sich durch die Mutterschaft in einen biografischen Prozess der Auseinandersetzung mit der Verantwortung für ein weiteres Leben gezwungen und entwickeln ein biografisches Handlungsschema für eine berufliche Entwicklung, das die Verlaufskurve des Erleidens ablöst und die Bedingungen für den Erleidensprozess verändert. Diese Entwicklung zeigt sich in den Biografien sehr unterschiedlich.

Marion trennt sich vom Vater ihres Kindes, als sich Konflikte in der Beziehung plötzlich verschärfen. Sie hat zu diesem Zeitpunkt noch keine entwickelten Pläne, im Gegenteil sieht sie sich zunächst mit einer besonderen Notlage durch die Trennung konfrontiert.

*„(..) Ja, und da hab ich mich halt (.) getrennt, kurzerhand, sozusagen. Ja, und ähm, in dem Moment hab ich mir die Gedanken noch nicht so gemacht, ich hab immer vorher, vorher hab ich immer gedacht, naja gut, auch wenn man ein Kind hat, man kann ja trotzdem arbeiten gehen und ne Ausbildung machen (.) und (.) is ja alles kein Problem und musste dann so ein bisschen feststellen: mh, so einfach is datt dann wohl doch nicht. Und () ja gut, dann war ich alleine, mit nem Anderthalbjährigen Kind, ohne Ausbildung, ohne alles, im Prinzip.*

*I: mhm*

*E: Hab mir gedacht: toll! Wat machste denn jetzt? So, Leben komplett vor de Wand gefahren.*

Marion setzt sich in der Elternzeit bereits nach einem Jahr und nach der plötzlichen Trennung vom Vater ihres Sohnes mit der Frage auseinander, wie es weitergehen soll. Dabei entfaltet der informelle Lernprozess durch das Kellnern im Café eine besondere Wirkung, den sie in Beziehung mit ihrer erlebten psychischen Überlastung setzt.

*„Ja, und dann war ich beim Arbeitsamt. Und einfach eigentlich, alleine aus dem Grund, dass ich halt jetzt zweimal versucht hatte, was zu machen, wo ich immer diese Panik hatte, und eine Sache gemacht hab, wo ich ((betont)) **keine** Panik hatte. Eigentlich war des wirklich nur der Grund, hab ich gedacht, dann mach ich in dem Bereich ne Ausbildung.*

*I: mhm*

*E: Das war eigentlich der einzige Grund dafür.*

Marions Erzählung zeigt den Zuwachs von Handlungsspielraum durch den Lernprozess im Nebenjob, der sie dazu bringt, sich bei der Agentur für Arbeit über einen Ausbildungsplatz in der Gastronomie zu informieren. Gleichzeitig spielt ihr Statusbewusstsein aufgrund ihrer Herkunft und aufgrund ihres Bildungszertifikats hier eine deutlich kleinere Rolle: Sie orientiert sich nun an ihrem Erleben von Handlungsmächtigkeit im Nebenjob und setzt dieses in Beziehung zu ihrer Überforderung in Studium und bisheriger Ausbildung. Für die daraus resultierende Handlungsplanung und deren Umsetzung werden strukturelle Hilfen wichtig.

Die Beraterin in der Agentur für Arbeit findet den Berufswunsch „Gastronomie“ für die alleinerziehende Mutter eines Kleinkindes zunächst absurd, verweist Marion dann aber auf einen großen Arbeitgeber in der Region, der ihr halbwegs familienfreundliche Arbeitszeiten bieten kann. Als sie den Ausbildungsvertrag dieses Arbeitgebers vorlegen kann, bekommt sie als Alleinerziehende trotz voller Wartelisten innerhalb kürzester Zeit wohnortnah einen der seltenen Betreuungsplätze für ein Kind vor der Vollendung des dritten Lebensjahres.

Paula trennt sich vom Vater ihres Kindes, als ihre Tochter acht Monate alt ist. Paulas Erzählung der Elternzeit ist zunächst von der Belastung durch die Betreuung ihres Halbbruders geprägt, die sie zeitweise zusätzlich zur Betreuung ihrer Tochter leisten muss. Sie setzt sich im Interview eigentheoretisch mit ihren Arbeitserfahrungen als ungelernte Arbeitnehmerin auseinander. Die Kenntnis ungelernter Beschäftigung hat sie vor der Elternzeit erlangt, durch ihre Tochter sieht sie sich anderen Erwartungen an Lebensbewältigung ausgesetzt, die sie erfüllen möchte. Hier wird erstmalig eine Orientierung an institutionellen Ablaufmustern des Lebenslaufs im Sinne Schützes sichtbar: Paula setzt sich mit den Erwartungen an gelingende Elternschaft als Alleinerziehende auseinander und beginnt in Ansätzen, ein biografisches Handlungsschema zu entwickeln. Eine tatsächliche Entscheidung über die Frage, wie es weitergeht, setzt bei ihr jedoch erst mit dem nahenden Ende der Elternzeit nach drei Jahren ein.

*„Ja (.) und ähm (..) ja (((stößt Luft aus))) (.) mit drei hab ich die Kleine in den Kindergarten () gebracht, weil ich dachte, ich muss jetzt auch endlich was für mich tun(..) Ich wollte dann auch nicht mehr auf meinen Bruder aufpassen unbedingt. Da wollt ich mich auch irgendwie rausziehen. Ich dachte, ich muss jetzt mal aus meinem Leben was machen, weil ich will ja meiner Tochter auch was bieten können irgendwann. Ich hatte ja nur einen Hauptschulabschluss, keine Ausbildung, nichts. Wollte einfach nur Geld verdienen damals () und dachte ich: jetzt musste irgendwie gucken. Und dann habe ich mich halt erkundigt und hab mich halt dazu entschlossen, dass ich erstmal meinen Abschluss verbessere.“*

Die institutionelle Grenze, das Ende der gesetzlichen Elternzeit dient zur Entwicklung eines Handlungsschemas und löst die lange dominante Prozessstruktur der Verlaufskurve des Erleidens ab. Paula löst sich aus den Verpflichtungen ihrer Mutter gegenüber. Die Entwicklung ihres Handlungsschemas ist von Pragmatismus gekennzeichnet, indem sie zunächst entscheidet, ihren Schulabschluss zu verbessern, eine Entwicklung spezifischer beruflicher Interessen findet noch nicht statt. Strukturelle Unterstützung wird ihr bedingt zuteil: Sie sucht eine Kindertagesstätte mit ausreichender Betreuungskapazität und zieht mit ihrer Tochter dort in die Nähe, um ihren Alltag als alleinerziehende Schülerin meistern zu können. Sie erhält Leistungen nach BAföG statt ALG II, womit sie für sich sozial einen anderen Status reklamiert. Sie hat zum Zeitpunkt ihres zweiten Schulbesuchs bereits das Ziel einer Berufsausbildung. Es dauert jedoch drei erfolgreiche Schulbesuchsjahre, in denen sie sich erfolglos bewirbt, bis ein Arbeitgeber bereit ist, eine alleinerziehende Abiturientin als Auszubildende einzustellen. Paula erfährt in dieser Zeit offene Diskriminierung, mehrfach wird in der Ablehnung von Arbeitgebern deutlich, dass sowohl Noten als auch Person passend seien, man jedoch keine Alleinerziehende einstellen wolle. Solche Stigmatisierungsprozesse sind in der Literatur diskutiert worden (vgl. wiss. Beirat für Familienfragen 2011, 59).

### *3.2.3 Die Bedeutung non-formaler Arbeitsgelegenheiten für die berufliche Orientierung in der Elternzeit*

In beiden Biografien wird sichtbar, dass non-formale Settings eine wichtige Rolle für die berufliche Orientierung spielen. Marion kellnert während des Studienabbruchs, während der Ausbildung zur Versicherungskauffrau und während der Elternzeit weiter im Café. Es gibt eine durchgängige Beschäftigungslinie im Nebenjob, die für sie zu einem bedeutsamen Moment der Akzeptanz ihrer psychischen Belastung wird. Marion erlebt die Arbeit in der Gastronomie als etwas, was sie bewältigen kann und überträgt diese Haltung auf künftige berufliche Felder. Ihre neue berufliche Orientierung wird maßgeblich durch die Erfahrung in diesem Nebenjob getragen. Paula erfährt ebenfalls Orientierung für die Entwicklung eines biografischen Handlungsschemas durch non-formale Settings. Sie hat wie Marion in 450-Euro-Verhältnissen gearbeitet – mit dem Unterschied, dass diese eine Zeit lang ihr alleiniges Einkommen darstellten und sie erfahren hat, wie die Aussichten für sie als ungelernte Kraft mit einem schlechten Hauptschulabschluss aussehen. In einer Verbesserung ihres Bildungszertifikats sieht sie den einzigen Weg, auf dem sie als Alleinerziehende mit ihrer Tochter zurechtkommen kann. In der Zusammenschau wird sichtbar: Beide arbeiten in 450-Euro-Verhältnissen, die jedoch völlig unterschiedliche Wirkungen für die biografische Arbeit (Schütze 2015) entfalten. Bei Marion öffnet dieses geringfügige Arbeitsverhältnis den Weg in ein neues berufliches Feld. Sie erlebt sich erstmals als jemand, der eine berufliche Tätigkeit bewältigt. Bei Paula führt die Erfahrung geringfügiger Beschäftigung zu einem vertieften Verständnis von prekären finanziellen Verhältnissen, die sie erwarten, wenn sie in ihrem aktuellen Status verbleibt. Während es bei Marion „nur“ um die berufliche Orientierung geht, wird bei Paula eine suchende Orientierung in der Entwicklung eines biografischen Handlungsschemas sichtbar, das sie durch die Erfahrung prekärer Beschäftigung vor der Schwangerschaft in Gang setzt. Unter einer bildungstheoretischen Perspektive ließe sich diskutieren, inwieweit die biografischen Erzählungen hier Ansätze eines Bildungsprozesses offenbaren (vgl. Koller 2012). Mit Blick auf das eingangs eingeführte erweiterte Bildungsverständnis (vgl. Rauschenbach 2007) zeigt sich, dass ein Lernprozess außerhalb formaler Settings entscheidend zur Entwicklung einer veränderten beruflichen Orientierung in beiden (Bildungs-)Biografien beiträgt.

### *3.2.4 Anforderungen in der Ausbildung und ihre Bewältigung durch Alleinerziehende: die Bedeutung signifikanter Anderer und das Milieu des Ausbildung*

In beiden Ausbildungsbetrieben werden die Arbeitszeiten an die Betreuungszeiten der Kinder angepasst – dies reicht in Marions Fall immer noch nicht, sie erhält jedoch für die Zeit von sechs bis sieben Uhr morgens Unterstützung ihrer Eltern. Paula kann ihre Ausbildung mit 34,5 Wochenstunden absolvieren, um die Betreuungszeit der Kindertagesstätte einzuhalten. Beide Ausbildungsbetriebe sind ausgelagerte kommunale Organisationen, d. h. sie sind nur mittelbar mit den jeweiligen Kommunen verbunden.

Marion beginnt ihre Ausbildung in einem systemgastronomischen Großbetrieb. Ihrer psychischen Belastbarkeit kommt sehr entgegen, dass sie nach einem Stationsprinzip ausgebildet wird, sie wechselt quartalsweise die Abteilung. Diese Aussicht belastet sie im täglichen

Umgang mit Kollegen deutlich weniger als die Vorstellung, drei Jahre auf demselben Platz arbeiten zu müssen. Als sie sich einmal dennoch in einer Abteilung stark belastet fühlt und erneut mit Panikattacken kämpft, versetzt ihr Ausbilder sie ohne viel Aufhebens in eine andere Abteilung, als sie ihm ihre psychische Überlastung offenbart. Ihre Beziehung zu dem Ausbilder ist eher lose und wird von ihr als distanziert erzählt, Marion ist eine von vielen Auszubildenden. Ihrer Belastbarkeit kommt diese eher geringe Anforderung an die Gestaltung einer Sozialbeziehung entgegen. Im Verlauf der Ausbildung kommt es zu einem zentralen Anerkennungsprozess durch ihren Ausbilder, als Marion ihn um eine Ausbildungsverkürzung aufgrund ihres Abiturientenstatus bittet. Der Ausbilder stimmt zu und begründet dies nicht nur mit Marions Status als Abiturientin und ihren Leistungen in der Berufsschule, sondern auch mit seiner eigenen Bildungsbiografie, in der ihm eine Verkürzung der Ausbildung verweigert wurde. Mit dieser Offenbarung ermöglicht er eine persönliche Verbindung zu Marion jenseits des Ausbildungsverhältnisses und der damit verbundenen rechtlichen Anerkennung und erkennt sie *persönlich* an.

Paula beginnt ihre Ausbildung zur Bürokauffrau in einem großen Haus, in dem viele Firmen ansässig sind. Gemeinsam mit einer älteren Kollegin muss sie das vollständige Sekretariat managen und das Haus mit Seminar- und Besprechungsräumen verwalten. Diese Aufgabe kommt ihrer natürlichen Neigung zu Aktivität, die sie im Interview beschreibt, sehr entgegen. Für das Arbeiten im Betrieb erntet sie schnell Anerkennung von den Mitarbeitenden. Ihre Ausbilderin ist eher streng und distanziert, ähnlich wie bei Marion ist die Beziehung distanziert und findet vor allem in Anleitungsgesprächen statt. Paula hat zu ihrer eigenen Überraschung zunächst große Probleme mit den Lehrinhalten in der Berufsschule, die sie als völlig anders erlebt als den Unterrichtsstoff zuletzt in der Oberstufe. In der Probezeit sind ihre Noten sehr schlecht, ihre Ausbilderin denkt über eine Kündigung nach und sucht den Kontakt mit der Berufsschule. Dort trifft sie auf Lehrkräfte, die von der Kündigung dringend abraten, insbesondere, nachdem die Leistungen im Betrieb als sehr gut beschrieben werden. Paula verbessert ihre Noten nach dem ersten Halbjahr kontinuierlich. Den Abschluss der Ausbildung und das damit verbundene Ausbildungszertifikat erlebt sie als bedeutungsvollen Anerkennungsprozess und bezieht diesen im Interview global-evaluierend auf ihre gesamte Lebensgeschichte, die ihr den Weg zu einem Ausbildungsabschluss so schwierig gemacht hat.

Es gibt Parallelen in beiden Ausbildungsverläufen: Beide Frauen kennzeichnen die Interaktion und Beziehung mit den Auszubildenden eher als distanziert, die Bedeutung der Beziehung kommt nicht durch enge und regelmäßige Kontakte zustande. Dennoch wird Marions Ausbilder zu einer wichtigen Person, die sie auch unterstützt, als sie in der Ausbildung in eine Krise gerät. Paula erfährt ähnliche Unterstützung durch eine Lehrerin, die sie zwar nur einen Tag in der Woche für einige Stunden sieht, die sie jedoch stark ermutigt und ihre Leistungen als Alleinerziehende anerkennt, als die Noten in der Berufsschule schlecht sind. Das Milieu der Ausbildung ist in beiden Biografien vor allem durch die Struktur bedeutsam. In beiden Ausbildungsverläufen steht der Inhalt der Ausbildung, die konkrete berufliche Tätigkeit eher am Rand. Für das Erleben beider Frauen und das Bewältigungserleben ist entscheidend, dass sie sich als Personen passend in der Struktur des Ausbildungsbetriebes erfahren: Marion durch

die häufigen Wechsel der Abteilung und die damit einhergehende Gestaltung von Sozialbeziehungen, Paula durch die häufig wechselnden, kleinteiligen Sekretariatsaufgaben, die ihrer Neigung zu „Stress“ wie sie es im Interview nennt, entgegenkommen.

#### **4 Fazit: Unterstützung und Bewältigung beruflicher Orientierung in den Biografien Alleinerziehender**

##### **Biografisch wirksame Benachteiligungslinien und ihre Bedeutung für die berufliche Orientierung**

Fasst man die Erkenntnisse zusammen, die sich aus den Daten rekonstruieren lassen, wird sichtbar, dass zentrale unterstützende Prozesse die bildungsbiografische Entwicklung ermöglichen und im Hinblick auf die Entwicklung einer beruflichen Orientierung Wirkung entfalten. Die Benachteiligungslinie des Alleinerziehendenseins wird in beiden Fällen überlagert und überformt durch eine Reihe weiterer Benachteiligungen. Marion erlebt in ihrer Jugend psychische Leidenserfahrungen, die psychiatrisch diagnostiziert werden. Paula hat durch einen sexuellen Missbrauch eine Traumatisierung erlitten und ist grundsätzlich in prekären familiären Verhältnissen aufgewachsen. Betrachtet man die rekonstruierbaren Benachteiligungen und ihre Bedeutung für die berufliche Orientierung, zeigt sich zunächst, wie die Erleidensverlaufskurve die Entwicklung beruflicher Orientierung beeinflusst und bremst. Erst das Moratorium der Elternzeit und die Überwindung der Verlaufskurve ermöglicht eine veränderte berufliche Orientierung beziehungsweise setzt diese erst in Gang.

In der Ausbildung werden die Benachteiligungen insofern relevant, als die Belastung durch das Alleinerziehendesein bei Paula zunächst zu einer schwachen Leistung in der Berufsschule führt. Marion kann für die Organisation des Alltags die Hilfe ihrer Herkunftsfamilie in Anspruch nehmen. Sie ist jedoch für die Bewältigung ihrer psychischen Überlastung auf Unterstützung angewiesen. Die primäre Benachteiligungslinie, die in der zugrundeliegenden Studie durch Auszubildende thematisiert wird, ist die Belastung durch das Alleinerziehendesein, die sich jedoch in beiden Biografien nicht als alleinige Belastung darstellt, sondern intersektional mit anderen verbunden ist. Dieser Befund deckt sich mit anderen Einsichten, die in Studien zur Situation Alleinerziehender (vgl. Friese 2008) gewonnen wurden. Es werden enorme Belastungen sichtbar, die Alleinerziehende bewältigen. Die vorliegenden Biografien zeigen, wie diese durch institutionelle Anerkennungen und biografische Arbeit bewältigt werden.

##### **Die Entwicklung von Beruflichkeit durch Lernprozesse im Nebenjob**

Im Übergang zur Ausbildung kann der Lernprozess identifiziert werden, der durch die berufliche Tätigkeit im Nebenjob bei Marion bzw. im prekären Arbeitsverhältnis bei Paula in Gang gesetzt wird: d. h. in der Auseinandersetzung mit beruflichen Erfahrungen erwachsen beiden Informantinnen Erkenntnisse, die die Entfaltung neuer Handlungsschemata begünstigen. Diese Befunde decken sich mit anderen (vgl. Tully 2004), die der Bedeutung von Nebenjobs einen hohen Wert zuschreiben. Die Bedeutung von Arbeitsgelegenheiten für die Entwicklung einer Haltung zu Beruflichkeit (vgl. Tiemann 2012) zeigt sich im Sample der gesamten Studie

in weiteren Biografien. Nebenjobs lassen sich auch dort als unterstützende Prozesse für die Entwicklung von biografischen Handlungsschemata rekonstruieren.

### **Moratorien zur Entwicklung beruflicher Orientierung**

Das institutionell gesetzte Moratorium wird als Möglichkeitsraum für die Entwicklung neuer Pläne sichtbar. Institutionell gestützte Moratorien sind außerhalb von Elternzeit eher selten und stehen primär Jugendlichen zur Verfügung, die sich in Richtung einer akademischen Ausbildung bewegen. In den Strukturen, die hier an zwei Biografien sichtbar geworden sind, ist das Potenzial für die Entfaltung in Moratorien besonders gut nachvollziehbar, steht Jugendlichen in bildungsbenachteiligten Lebenssituationen, schon alleine aufgrund der deutlich kürzeren Schullaufbahn und der früheren Ankoppelung an das Erwerbssystem, jedoch eher selten zur Verfügung. Betrachtet man diesen Befund bezogen auf das gesamte Sample der Studie, zeigt sich, dass Moratorien auch außerhalb von Elternzeit eine Rolle spielen, dann jedoch häufig sozial sanktioniert und in Biografien eher als entgrenzende Tendenzen rekonstruierbar werden (Ferchhoff/Dewe 2015). Entgrenzende Tendenzen im Sinne eines stark verzögerten Einstiegs in die Arbeitswelt werden im Fall der beiden vorgestellten Biografien durch die Elternzeit unterbrochen und zeigen, wenn auch unter besonderen Bedingungen, das Potential von Moratorien an.

### **Unterstützung und Bewältigung der Ausbildungssituation durch Anerkennungsprozesse**

Im Ausbildungsprozess werden zentrale Anerkennungsprozesse sichtbar, die für die Informantinnen erfahrbar wird. Dies betrifft einerseits die Erfahrung einer grundsätzlichen Anerkennung als Person: Das heißt, beide erleben sich in der Ausbildung als bewältigend und erlernen die geforderten Umgangsweisen mit den Arbeitsgegebenheiten. Dies wird gestützt durch besondere Ereignisse, die Anerkennung für die Person als solche bringen: Im Fall von Marion ist dies die Versetzung in eine andere Abteilung in einer Situation psychischer Überforderung und die Zustimmung zur Ausbildungsverkürzung. Im Fall von Paula ist es die Unterstützung der Berufsschullehrkraft, als die Ausbilderin in der Probezeit zweifelt, ob sie die Schule bewältigen wird. Sichtbar wird im Sinne Honneths (1994) in den rekonstruierten Biografien sowohl eine persönliche als auch eine sozial-gesellschaftliche Anerkennung, die maßgeblich unterstützend wirkt. Die Komponente der rechtlichen Anerkennung ist durch das Ausbildungsverhältnis gegeben, so dass sich hier Anerkennung in allen von Honneth diskutierten Dimensionen zeigt. Solche Anerkennungsprozesse und ihre Bedeutung für den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung zeigen sich auch in anderen Bildungsbiografien im Sample, in denen das Ausbildungsmilieu beides bieten kann: die persönliche Anerkennung und die sozial-gesellschaftliche.

### **Bildungsbiografien und Benachteiligungsrekonstruktionen in der dualen Ausbildung**

Die ersten Ergebnisse der Studie zeigen, dass die biografieanalytische Perspektive auf Bildungsbiografien einen erweiterten Blick auf Lern- und Bildungsprozesse, das Milieu der Ausbildung und die Unterstützungsprozesse in Form von Moratorien und der Bewältigung intersektional wirksamer Benachteiligungen öffnet. In weiteren Biografieanalysen der Studie

deutet sich an, wie differente Benachteiligungen biographisch verarbeitet werden und bieten Diskussionspotential, wie Bildungsbiografien benachteiligter Jugendlicher in regulären Settings unterstützt werden können.

## Literatur

Ahrens, D./Spöttl, P. (2012): Beruflichkeit als biographischer Prozess. Neue Herausforderungen für die Berufspädagogik am Beispiel des Übergangssystems. In: Bolder, A. et al. (Hrsg.): Beruflichkeit zwischen institutionellem Wandel und biographischem Projekt. Wiesbaden, 87-103.

Anslinger, E. (2009): Junge Mütter im dualen System der Berufsbildung: Potenziale und Hindernisse. Bielefeld

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Der 5. Bildungsbericht. Online: <http://www.bildungsbericht.de/index.html?seite=11123> (31.10.2015).

Granato, M./Ulrich, D. (2014): Soziale Ungleichheit beim Zugang in eine Berufsausbildung: Welche Bedeutung haben die Institutionen? Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 17, H. 2, 205-232.

Bohlinger, S. (2004): Der Benachteiligtenbegriff in der beruflichen Bildung. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 100, H. 2, 230-241.

Bojanowski, A./Eckardt, P./Ratschinski, G. (2004): Forschung in der Benachteiligtenförderung. Sondierungen in einer unübersichtlichen Landschaft. In: *bwp@* Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 6.

Online: [http://www.bwpat.de/ausgabe6/bojanowski\\_eckardt\\_ratschinski\\_bwpat6.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe6/bojanowski_eckardt_ratschinski_bwpat6.pdf) (31.10.2015).

Bojanowski, A./Eckardt, P./Ratschinski, G. (2006): Benachteiligtenforschung. In: Rauner, F. (Hrsg.): Handbuch Berufsbildungsforschung. Bielefeld, 396-403.

Bolder, A. et al. (2012): Beruflichkeit zwischen institutionellem Wandel und biographischem Projekt. Wiesbaden.

Bolder, A. (2014): Strukturen – Diskurse – Entscheidungen. Unterschätzte Handlungsmächte in der Umwelt berufsbiographischer Entscheidungen. In: Ahrens, D. (Hrsg.): Zwischen Reformeifer und Ernüchterung. Wiesbaden, 181-198.

BMFSJF (2005): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 12. Kinder- und Jugendbericht und Stellungnahme der Bundesregierung. Drucksache 15/6014.

Dohmen, G. (2001): Das informelle Lernen: die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Bonn.

Ecarius, J. (2014): Biographische Risiken und schulpädagogische Maßnahmen. In: Ahrens, D. (Hrsg.): Zwischen Reformeifer und Ernüchterung. Wiesbaden, 75-94.

- El-Mafaalani, A. (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus: Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen. Wiesbaden.
- Ferchhoff, D./Dewe, D. (2015): Entstrukturierung und Entgrenzung der Jugendphase. In: Becker, U. et al. (Hrsg.): Ent-Grenzes Heranwachsen. Wiesbaden, 31-50.
- Friedrich, A. /Rohrbach-Schmidt, D. (2011): BIBB-Übergangsstudie 2011. Online: [http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Datenhandbuch\\_Uebergangsstudie2011.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Datenhandbuch_Uebergangsstudie2011.pdf) (31.10.15).
- Friese, M. (2008): Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Förderansätze der Beruflichen Bildung. Bielefeld.
- Gaupp, N./Lex, T./Braun, F. (2008): Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Bonn.
- Gericke, E. (2014): Biografische Berufsorientierungen von Kfz-Mechatronikern in Deutschland und England: eine qualitative Vergleichsstudie. Opladen.
- Giese, J. (2011): "Besser als zu Hause rumsitzen". Zur Wahrnehmung und Bewältigung interner Ausgrenzung im Übergangssystem zwischen Schule und Beruf. Bad Heilbrunn.
- Glaser, B.G./Strauss, A.L. (2005/1967): Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. Bern.
- Honneth, A. (2003): Kampf um Anerkennung: zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.
- Hummrich, M. (2009): Bildungserfolg und Migration: Biografien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden.
- Hurrelmann, P./Harring, M./Rohlf, C. (2014): Veränderte Bedingungen des Aufwachsens – Jugendliche zwischen Moratorien, Belastungen und Bewältigungsstrategien. In: Rohlf, C./Harring, M./Pallentin, C. (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Wiesbaden, 61-81.
- Klaus, S. (2014): Ausbildungsabbruch und Biographie: Über Prozesse, Mechanismen und Wechselwirkungen in Lebensverläufen von Personen mit vorzeitiger Vertragslösung in der Berufsausbildung. Frankfurt am Main.
- Koller, H.-C. (2012): Bildung anders denken: Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. Stuttgart.
- Korte, P. (2006): Der Benachteiligtendiskurs aus allgemeinpädagogischer Perspektive. In: Spies, A./Tredop, D. (Hrsg.): „Risikobiografien“. Wiesbaden, 25-39.
- Puhr, K. (2009): Inklusion und Exklusion im Kontext prekärer Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen: Biografische Portraits. Wiesbaden.
- Rauschenbach, T. (2006): Der 12. Kinder- und Jugendbericht. Ausgangsannahmen und Konzeption des Berichts. In: Forum Jugendhilfe, 2006, H. 3, 75-82.

Rauschenbach, T. (2007): Bildung, Erziehung und Betreuung vor und neben der Schule. In: Krüger, H./Rauschenbach, T./Sander, U. (Hrsg.): Bildungs- und Sozialberichterstattung. Wiesbaden, 66-80.

Riemann, G. (2000): Die Arbeit in der sozialpädagogischen Familienberatung: Interaktionsprozesse in einem Handlungsfeld der sozialen Arbeit. Weinheim.

Riemann, G. (2006). An introduction to "doing biographical research." Historical Social Research, 31, H. 3, 6-28. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-29937> (31.10.2015).

Rose, N. (2012): Migration als Bildungsherausforderung: Subjektivierung und Diskriminierung im Spiegel von Migrationsbiographien. Bielefeld.

Schittenhelm, K. (2005): Soziale Lagen im Übergang: junge Migrantinnen und Einheimische zwischen Schule und Berufsausbildung. Wiesbaden.

Schütz, A. (1971): Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In Gesammelte Aufsätze/1. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag, 237-298.

Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis. Online: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5314> (31.10.2015).

Schütze, F. (1984): Kognitive Strukturen des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M./Günther, R. (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart, 78-117.

Schütze, F. (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Studienbrief Fernuniversität Hagen. Hagen.

Schütze, F. (2007a): Biography Analysis on the Empirical Base of Autobiographical Narratives: How to Analyse Autobiographical Narrative Interviews – Part I. Online: <http://www.uni-magdeburg.de/zsm/projekt/biographical/1/B2.1.pdf> (31.10.2015).

Schütze, F. (2007b): Biography Analysis on the Empirical Base of Autobiographical Narratives: How to Analyse Autobiographical Narrative Interviews – Part II. Online: <http://www.uni-magdeburg.de/zsm/projekt/biographical/1/B2.2.pdf> (31.10.2015).

Schütze, F./Kallmeyer, W. (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: D. Wegner, D. (Hrsg.): Gesprächsanalysen: Bonn, 14.-16. Oktober 1976. Hamburg, 159-274.

Schütze, F. (1981): Prozeßstrukturen des Lebenslaufs. In: Matthes, J. et al (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive: Kolloquium am Sozialwiss. Forschungszentrum d. Univ. Erlangen-Nürnberg. Nürnberg, 67-156.

Schütze, F. (2015): Biografische Beratung und biografische Arbeit. In: Rätz, R./Völter, B. (Hrsg.): Wörterbuch rekonstruktive soziale Arbeit. Opladen, 33-35.

Tiemann, M. (2012): Die Entwicklung von Beruflichkeit im Wandel der Arbeitswelt. In: Bolder et al. (Hrsg.): Beruflichkeit zwischen institutionellem Wandel und biographischem Projekt. Wiesbaden, 49-72.

Tully, C.J. (2004): Der Nebenjob – Alltagslernen jenseits der Schule. In: Wahler, P./Tully, C./Preiß, C. (Hrsg.): Jugendliche in neuen Lernwelten. Wiesbaden, 83-123.

Walgenbach, K. (2011): Intersektionalität als Analyseparadigma kultureller und sozialer Ungleichheiten. In: Bilstein, J./Ecarius, J./Keiner, E. (Hrsg.): Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Wiesbaden, 113-130.

Wischmann, A. (2010): Adoleszenz – Bildung – Anerkennung: Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Benachteiligung. Wiesbaden.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2011): Ausbildung, Studium und Elternschaft: Analysen und Empfehlungen zu einem Problemfeld im Schnittpunkt von Familien- und Bildungspolitik. Wiesbaden.

Zybell, U. (2003): An der Zeit: zur Gleichzeitigkeit von Berufsausbildung und Kindererziehung aus Sicht junger Mütter. Münster.

## **Zitieren dieses Beitrages**

---

Erdmann, N. (2016): Zum Übergang sozial benachteiligter junger Frauen in reguläre duale Ausbildungen – Eine Rekonstruktion bildungsbiografischer Prozesse anhand narrativer Interviews. In: *bwp@* Spezial 12 Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analysen, hrsg. v. Faulstich-Wieland, H./Rahn, S./Scholand, B., 1-20. Online: [http://www.bwpat.de/spezial12/erdmann\\_bwpat\\_spezial12.pdf](http://www.bwpat.de/spezial12/erdmann_bwpat_spezial12.pdf) (18.4.2016).

## **Die Autorin**

---



**NINA ERDMANN, M.A.**

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

E-Mail: [nina.erdmann@uni-bamberg.de](mailto:nina.erdmann@uni-bamberg.de)

WWW: [www.bildungslandschafterforschen.de/personen/kollegiatinnen-und-kollegiaten.shtml](http://www.bildungslandschafterforschen.de/personen/kollegiatinnen-und-kollegiaten.shtml)